

## **Albert Schweitzers ethische Mystik der Ehrfurcht vor dem Leben**

Christian Müller

### **Zusammenfassung**

Albert Schweitzers Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ist untrennbar mit Religion verbunden. Für Schweitzer resultiert das ethische Denken aus der unhintergehbaren Erfahrung der Verbundenheit aller lebenden Wesen. Diese Erfahrung des ursprünglichen Einssein mit allem Leben ist eine mystische Erfahrung, die sich im Willen zum Leben gründet und den Menschen zur liebend-helfenden Hingabe gegenüber allem Leben aufruft.

### **Schlüsselwörter**

Ehrfurcht vor dem Leben, Ethik, Mystik, Religion, Wille zum Leben

### **Abstract**

Albert Schweitzer's ethic of reverence for life is intrinsically tied to religion. In Schweitzer's opinion the ethical thinking results from the experience of the intrinsic kinship of all living beings. This experience of the fundamental oneness of all life is a mystical one and it is grounded in the 'will to live' that invokes human beings to realize caring love for all living beings.

### **Keywords**

Ethics, mysticism, religion, reverence for life, will to live

## **1 Die Fragestellung**

Gibt es einen inneren, gleichsam wesenhaften Zusammenhang von Religion und Ethik? Lassen sich die fundamentalen Handlungsprinzipien, um deren Formulierung es ja philosophischen und theologischen Ethikern letztlich geht, als aus der Natur des Göttlichen selbst fließendes Wissen denken bzw. wahrnehmen? Oder muss sich der Mensch damit abfinden, dass er zwar Ethiken in reicher Zahl hervorbringen kann, doch stets mit dem Unbehagen zu leben hat, nämlich „selbstgewirkte“ Konzeptionen zwar formulieren und zum Teil auch recht gut begründen, selbige jedoch nicht als aus einem untrüglichen und unüberholbaren Prinzip unmittelbarer Erfahrung gewinnen zu können? Mit anderen Worten: Gibt es nur Regeln, die der Mensch, wenn überhaupt notwendig oder erwünscht, auf eine bestehende Gottesvorstellung projiziert, denen es aber an innerer Bindung an das Göttliche mangelt oder existieren tatsächlich Prinzipien bzw. Regeln, die gewissermaßen das göttliche Wesen selbst repräsentieren, die also wesenhaft eins sind mit ihrem Seins- bzw. Legitimationsgrund?

Diese Fragen scheinen recht abgehoben und der praktischen Weltorientierung des Menschen nicht sonderlich dienlich zu sein, denn was ist schon dadurch gewonnen? Ob ethische Regeln nun zu einer Gottesvorstellung hinzugedacht oder ob sie gar unabhängig von einer solchen buchstabiert werden, ist für den handelnden Menschen doch letztlich einerlei. Wichtig ist, dass man moralisch gut handelt bzw. lebt, aus welchem Grund dies

geschieht oder in welcher Stellung zum Ganzen der Mensch sich versteht, ist allenfalls Beiwerk zu den eigentlich maßgeblichen Handlungskonsequenzen. Oder vielleicht doch nicht?

Ein Denker, welcher sicherlich zu den bekanntesten und vielseitigsten Persönlichkeiten des vorigen Jahrhunderts zählt und der sich mit diesen Fragen intensiv auseinandergesetzt hat, ist der gemeinhin als „Urwalddoktor“ bekannte Albert Schweitzer. Denn nicht nur als im Urwald Gabuns praktizierender Arzt hat Schweitzer Großes geleistet, sondern ebenso auch auf seinen ursprünglich angestammten Tätigkeitsfeldern der Philosophie, der Theologie und der Musik vermochte er es, maßgebliche Beiträge zum Fortschritt dieser Disziplinen beizusteuern. Indes mutet es nachgerade tragisch an, dass ausgerechnet dem Teil seines denkerischen Schaffens, welcher ihm am meisten am Herzen gelegen war – die Rede ist von seiner Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben –, die geringste Aufmerksamkeit von Seiten der Fachwelt entgegengebracht wurde. Doch aus welchem Grunde lehnten es die meisten „professionellen“ Philosophen ab, sich näher mit der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben auseinanderzusetzen?

Es ließen sich sicherlich mehrere Gründe aufführen, die die nämliche Nichtbeachtung des philosophischen Schaffens Schweitzers erklären würden. Ein maßgeblicher Grund dafür ist insbesondere in der Eigentümlichkeit der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben zu sehen, rationales Überlegen und rational nicht mehr einholbares, von Schweitzer selbst als „irrational“ bezeichnetes Erleben zu verbinden, wobei das Primat in dieser Verbindung nicht etwa die Ratio inne hat, sondern das „irrationale“ Erleben. Der tragende Grund der Ethik ist für Schweitzer die Mystik, also das Erleben der wesenhaften Verbundenheit allen Lebens durch die Teilhabe am Urgrund des Seins, und nicht, wie etwa im Rahmen anderer bekannter Ethikkonzeptionen (z.B. Diskursethik oder Utilitarismus), das Räsonieren des gesunden Menschenverstandes auf der Basis mehr oder minder allseits geteilter Überzeugungen und Interessen.

Die Konsequenz aus dieser Vorstellung ist, dass ein Mensch, welcher ethisch „denken“ möchte, immer zugleich auch „religiös“ ist, da sich Ethik und Religion bzw. Mystik aus ein und derselben Quelle speisen und nicht voneinander getrennt bedacht werden können. Da sich ein solch „mystisch-religiöses“ Denken dem Zugriff des Begriffs- und Methodeninstrumentariums moderner „wissenschaftlicher“ Philosophie weitgehend entzieht, erscheint es nur folgerichtig, dass es aus den philosophischen Diskursen des 20. Jahrhunderts über Ethik nahezu vollständig ausgeklammert wurde.

Im Laufe der letzten Jahre hat sich jedoch im Zuge der Bemühungen einiger Denker, die Schweitzer'sche Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben einer genaueren Prüfung zu unterziehen, gezeigt, dass diese weit mehr ist als ein weltfremdes esoterisches Gedankenkonstrukt oder eine an mangelndem Tiefgang krankende Populärphilosophie.<sup>1</sup> Etliche drängenden ethischen Probleme des beginnenden 21. Jahrhunderts lassen sich mit ihrer Hilfe angemessen in den Blick nehmen<sup>2</sup> und sie vermag sehr wohl Orientierung hinsichtlich der ethischen Ausrichtung der Lebenspraxis der Menschen unserer Zeit zu geben.

In der Folge wird nun der zuvor bereits angesprochene Zusammenhang von Ethik und Mystik bzw. Religion<sup>3</sup> im Denken Albert Schweitzers näher untersucht. Dabei ist zunächst eine knappe Rekonstruktion der Schweitzer'schen Ethikbegründung zu leisten und in einem zweiten Schritt herauszustellen, welche Rolle die Mystik in diesem Begründungsgefüge einnimmt.

## 2 Schweitzers Begründung der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben

Nach Auffassung Schweitzers gelangt der Mensch nicht durch irgendwelche abstrakten theoretischen Überlegungen zur einer lebens- und weltbejahenden Ethik, sondern einzig durch das Bemühen, sich mit all seinen Gemütskräften auf das ihn umgebende Leben einzulassen. Diese umfassende, alle Kräfte des Menschen mit- einbeziehende Auseinandersetzung mit Leben und Welt nennt Schweitzer „Denken“<sup>4</sup> und erweitert somit das Verständnis dieses Begriffs erheblich, da in der abendländischen Philosophie für gewöhnlich nur die Tätigkeit von Verstand bzw. Vernunft als Denken angesehen worden ist. Das „denkende Erleben“<sup>5</sup> des eigenen Lebens und die dieses Leben tragende Kraft, welche Schweitzer in Anlehnung an Arthur Schopenhauer „Wille zum Leben“ nennt, werden zum Ausgangspunkt aller ethischen Reflexion. Nicht mehr solle der denkende Mensch versuchen, sich dem „letzten Gegenstand allen Wissens“<sup>6</sup>, dem Leben nämlich, von außen her, gleichsam auf theoretisch-experimentellem Wege zu nähern und es in Besitz zu nehmen, sondern müsse sich bewusst machen, dass er als Teil des Lebens selbst immer schon in unmittelbarer Gemeinschaft mit allen anderen Lebewesen ist. Ein Gewahren des großen „Mysteriums Leben“ sei es demnach, was in den Augen Schweitzers Not täte und das durch keine noch so ausgeklügelte (natur-)wissenschaftliche Analytik eingeholt werden könne.<sup>7</sup>

Noch einmal anders ausgedrückt: Der Mensch erfasst nach Schweitzer sowohl in sich als auch außerhalb seiner den Willen zum Leben als geistiges Band, welches allem Lebendigen zugrundeliegt und es zusammenhält und diese alle Lebewesen umfassende Einheit qua Wille zum Leben wird nicht etwa rational erkannt, sondern intuitiv erlebt. Das Erkennen führe den Menschen allenfalls an die Grenzen dessen, was er durch vernünftiges Überlegen zu erfassen vermag, doch von dort aus eröffne sich noch ein im wahrsten Wortsinne weiterer Blick auf die Welt, der jedoch nicht allein mit den äußeren Sinnesorganen und auch nicht vorrangig vermittelt durch den Verstand und Vernunft zur Verfügung gestellten Begrifflichkeit getan werden könne. Erst dann, wenn das Erkennen sich zum alle Gemütskräfte des Menschen umfassenden denkenden Erleben wandle, sei man in der Lage, die „Tiefendimensionen des Seins“ zu schauen.

*„Alles wahre Erkennen geht in Erleben über. Das Wesen der Erscheinungen erkenne ich nicht, sondern ich erfasse es in Analogie zu dem Willen zum Leben, der in mir ist. So wird mir das Wissen von der Welt zum Erleben der Welt. Das zum Erleben werdende Erkennen läßt mich der Welt gegenüber nicht als rein erkennendes Subjekt verharren, sondern drängt mir ein innerliches Verhalten zu ihr auf. [...] Nicht dadurch, daß es mir kundtut, was diese und jene Erscheinung von Leben in dem Weltganzen bedeuten, bringt mich das Erkennen in ein Verhältnis zur Welt. [...] Von innen heraus setzt es mich zur Welt in Beziehung, indem es meinen Willen zum Leben alles, was ihn umgibt, als Willen zum Leben miterleben läßt“* (Albert Schweitzer, *Kulturphilosophie II*, S. 307).

Schweitzer selbst bringt diese Nähe des je einzelnen Menschen zu allem übrigen ihn umgebenden Leben auch mit dem berühmten Satz zum Ausdruck: *„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“* (ebd., S. 308).

Der Wille zum Leben stellt sich für Schweitzer allerdings nicht als einheitliche Kraft vor, sondern er zeigt sich von zwei Seiten. Im äußeren Sein – also dem Sein, wie der Mensch es außerhalb seiner wahrnimmt – erscheint er als mit sich selbst entzweite, Leben sowohl hervorbringende als auch im nächsten Zuge zugleich vernichtende Urkraft.

„Die Welt ist das grausige Schauspiel der Selbstentzweiung des Willens zum Leben. Ein Dasein setzt sich auf Kosten des anderen durch, eines zerstört das andere“ (ebd., S. 311).<sup>8</sup>

Im inneren Sein des Menschen indes spräche sich der Wille zum Leben als Stimme der Liebe aus, die den Menschen dazu anhielte, die im äußeren Sein erfahrene Selbstentzweiung allen Seins aufzuheben und somit Frieden zu stiften zwischen allem, was lebt.

„In der Welt offenbart sich uns der unendliche Wille zum Leben als Schöpferwille, der voll dunkler und schmerzlicher Rätsel für uns ist, in uns als Wille der Liebe, der durch uns die Selbstentzweiung des Willens zum Leben aufheben will“ (Albert Schweitzer, *Aus meinem Leben und Denken*, S. 202).

Das bedeutet, dass aus dem Willen zum Leben grundlegende ethische Direktiven hervorgehen bzw. ihm wesenhaft innewohnen, jedoch nur dort, wo selbige wahrgenommen werden können. Und das einzige Lebewesen, welches dies vermag, ist nach Meinung Schweitzers der Mensch. Er habe im Unterschied zu anderen Lebewesen die Gabe, sich – wenigstens partiell – von den blinden und zerstörerischen Regungen des Lebenswillens zu emanzipieren und entsprechend die Fähigkeit, diese Direktiven wahrzunehmen und ihnen nachzukommen.

„Die Welt, dem unwissenden Egoismus überantwortet, ist wie ein Tal, das im Finstern liegt; nur oben auf den Höhen liegt Helligkeit. Alle müssen in dem Dunkel leben, nur eines darf hinauf, das Licht schauen: das höchste, der Mensch. Er darf zur Erkenntnis der Ehrfurcht vor dem Leben gelangen, er darf zu der Erkenntnis des Miterlebens und Mitleidens gelangen, aus der Unwissenheit heraustreten, in der die übrige Kreatur schmachtet“ (Albert Schweitzer, *Predigten*, S. 1242).

Durch den Menschen werde der Wille zum Leben gleichsam „ethisch sehend“. Doch welche Direktiven sieht Schweitzer als dem Willen zum Leben inhärent? Wie genau ist die Aussage Schweitzers, der Wille im Menschen äußere sich als Wille zur Liebe, zu verstehen? Zunächst einmal erführe der die Einheit aller Lebewesen qua Wille zum Leben erlebende Mensch, dass er dem Willen zum Leben treu sein müsse, denn der Wille zum Leben ist eben der tragende und alles Leben beseelende Grund.

„Das höchste Wissen ist es also, zu wissen, daß ich dem Willen zum Leben treu sein muß“ (Albert Schweitzer, *Kulturphilosophie II*, S. 280ff.).

Ethisch ist nämlich Gebot der Lebenswillenstreue meines Erachtens in einem ganz ursprünglichen Sinn dieses Wortes – es markiert den „Aufenthalt“ des Menschen im Gefüge des Lebens bzw. das *Ethos* des Menschen, ein mit Wille zum Leben erfülltes Lebewesen zu sein, das vermittels dieses Lebenswillens wesenhaft mit allem anderen ihm begehrenden Leben verbunden ist und es stellt den Menschen vor die Entscheidung, das Gebiet des Ethischen zu betreten – durch entschlossene Beförderung von Leben – oder zu meiden – beispielsweise durch Flucht in die Gedankenlosigkeit und etwaige Einschränkung oder Vernichtung von Leben.<sup>9</sup>

Das Erleben des Willens zum Leben im Innern seiner selbst eröffnet dem Menschen somit einen Blick auf das Zentrum der Ethik, indem es den Menschen vermittels des ethischen Gebots der Lebenswillenstreue vor die fundamentale Wahl seiner Lebensbestimmung stellt – will er sich dem Leben und dessen Förderung oder eher der Einschränkung und Zerstörung desselben verschreiben?

Als ethisch gut wird für Schweitzer in diesem Zusammenhang natürlich die Bewahrung und die Beförderung von Leben erlebt – denn der Wille zum Leben bringt schließlich Leben in Fülle hervor und ist überdies tragender Grund allen lebendigen Seins –, als ethisch böse entsprechend die Schädigung oder Vernichtung von Leben – das ist gemäß Schweitzer das Grundprinzip des Sittlichen<sup>10</sup>, welches somit nachgerade gleichursprünglich mit dem Gebot der Lebenswillenstreue sich dem denkend erlebenden Menschen zuspricht.

Zusammen mit diesen beiden fundamentalen ethischen Geboten der Lebenswillenstreue und der Liebe zum Leben stellt sich nach Schweitzer noch ein weiteres Grundwissen, genauer, eine – wenn nicht gar *die* – ethische Gesinnung ein, welche die Entscheidung des Menschen in Richtung Leben (und nicht in Richtung Tod) nachhaltig zu beeinflussen vermag, ließe man sie nur stetig in sich wachsen. Die Rede ist von der Gesinnung der Ehrfurcht vor dem Leben. Sie ist für Schweitzer die höchste Idee, zu welcher der Wille zum Leben im Menschen fähig ist.<sup>11</sup>

*„Wie verhält sich mein Wille zum Leben, wenn er denkend wird, zu sich selber und zur Welt? Die Antwort heißt: ‚Aus innerer Nötigung, um sich selber treu zu sein und mit sich selber konsequent zu bleiben, tritt unser Wille zum Leben zu unserem eigenen Sein und zu allen Erscheinungen des Willens zum Leben, die ihn umgeben, in ein Verhältnis, das durch die Gesinnung der Ehrfurcht vor dem Leben bestimmt ist.‘ Ehrfurcht vor dem Leben, veneratio vitae, ist die unmittelbarste und zugleich tiefste Leistung meines Willens zum Leben“ (Albert Schweitzer, Kulturphilosophie II, S. 82).*

Doch was meint die Schweitzer'sche Rede von der Ehrfurcht vor dem Leben nun genau? Schweitzer selbst definiert diesen Ausdruck nicht näher, sodass eine Interpretation desselben sich nur bedingt auf seinen Urheber stützen kann.

Das Wort Ehrfurcht setzt sich zusammen aus den beiden Begriffen „Ehre“ und „Furcht“, was anzeigt, dass ein von Ehrfurcht erfüllter Mensch sowohl die Regung in sich verspürt, etwas zu fürchten und zugleich die Empfindung in sich trägt, das Objekt der Furcht mit großer Achtung und Demut zu betrachten. Nun lässt es sich schwerlich vorstellen, dass ein ehrfürchtiger Mensch die meiste Zeit seines Lebens in Angst und Sorge durch die Welt zieht, mithin kann die Furcht, welche die Ehr-Furcht meint, keine Furcht im Sinne des Fürchtens-vor-etwas sein, sondern muss vielmehr verstanden werden als ein Fürchten-um-etwas, also gleichsam als Sorge um das, was in einer bestimmten Weise geehrt wird. Diese Furcht im Modus des „Fürchtens-um“ hält den Menschen dazu an, sich dem in solcher Art mit sorgvoller Aufmerksamkeit bedachten Lebewesen – denn die Ehrfurcht ist primär Ehrfurcht vor dem Willen zum Leben und seinen mannigfachen Erscheinungen – in größtmöglicher Vorsicht und Scheu zu nähern, um es in keiner Weise zu schädigen, sondern um es – so möglich – in seinem Sein und Werden zu befördern.

Ehre meint in diesem Zusammenhang die Zusprechung höchstmöglicher Wertschätzung gegenüber dem Leben in all seinen Erscheinungsweisen, aus welcher sich letztlich die Haltung demütiger Bewunderung gegenüber dem geehrten Leben entwickelt. In der Gesinnung der Ehrfurcht vor dem Leben finden sich demnach höchste Wertschätzung und Bewunderung auf der einen Seite sowie Furcht bzw. Sorge um das in nämlicher Weise geehrte Leben auf der anderen Seite vereint. Ein mit dieser Haltung erfüllter Mensch wird sich – so die Auffassung Schweitzers – dem Leben demütig-sorgend zuwenden und versuchen, diesem Leben nach Maßgabe seiner Kräfte und Möglichkeiten zu dienen.

*„Erlebt der Mensch seine Verbundenheit mit allen Wesen, so entspringt daraus die Nötigung zu einem ins Uferlose gehenden Dienen. Er weiß sich verpflichtet, allem Leben, das sich in seinem Bereich findet und der Hilfe bedarf, solche, soweit er nur immer kann, zu leisten“* (Albert Schweitzer, *Kulturphilosophie III*, 1. Teil, S. 223).

Wie leicht zu sehen ist, geht die Gesinnung der Ehrfurcht vor dem Leben deutlich über das hinaus, was man für gewöhnlich mit den Begriffen „Respekt“ oder „Achtung“ assoziiert. Es ist eine Haltung, in der sich auf Seiten des diese Haltung kultivierenden Menschen das Bewusstsein der Allverbundenheit allen Seins ausdrückt und welche zugleich einen unwiderstehlichen Impuls setzt, gemäß eben dieser wesenhaften Verbundenheit mit allem Leben zu handeln.

Wo aber bleibt bei dem eben Gesagten die Mystik? Was genau kann denn der Begriff „Mystik“ bei Schweitzer überhaupt meinen?

### **3 Der mystische Charakter der Ehrfurchtsethik**

Mystik ist für Schweitzer nichts, was gleichsam von außen an den Begründungsgang der Ethik herangetragen werden müsste. Der Erleben des Einsseins mit allem Leben qua Wille zum Leben, welches, wie oben gezeigt, der Grund ist, von dem aus nach Auffassung Schweitzers tiefere Ethik überhaupt erst erwachsen könne, ist bereits mystisch und letztlich nicht mehr rational einholbar, mithin „irrational“<sup>12</sup>. Dabei ist gerade dieses Moment des Einsseins wesentlich für das, was Schweitzer unter dem Begriff „mystisch“ versteht.

*„Das letzte Wissen, in dem der Mensch das eigene Sein in dem universellen Sein begreift, ist, sagt man, mystischer Art. Damit meint man, daß es nicht mehr in dem gewöhnlichen Überlegen zustande kommt, sondern irgendwie erlebt wird. [...] Weil Leben letzter Gegenstand es Wissens ist, wird das letzte Wissen notwendigerweise denkendes Erleben des Lebens. [...] Das zu Ende gedachte Denken führt also irgendwo und irgendwie zu einer lebendigen, für alle Menschen denknotwendigen Mystik“* (Albert Schweitzer, *Kulturphilosophie I*, S. 64f.).

Die Wurzel nämlich mystischen Erlebens des Einsseins mit dem Willen zum Leben führt nach Auffassung Schweitzers bei dem auf diese Weise „ehrfürchtig-sehend“ gewordenen Menschen zur Ausbildung zweier Stämme, welche die sichtbaren Ausprägungen dieser mystischen Ethik sind: Zum einen die Ethik (bzw. Mystik) der Selbstvervollkommnung, zum anderen die Ethik (bzw. Mystik) der Hingabe an anderes Leben.

Zielpunkt des Strebens nach Selbstvervollkommnung ist nach Schweitzers Verständnis der innerlich-geistige Vollzug der je immer schon wesenhaft gegebenen Einheit von individuellem und universellem Willen zum Leben. Selbstvervollkommnung bedeutet für Schweitzer demnach alles andere als pures Sich-Ausleben. Selbstvervollkommnung meint das Einfügen des je einzelnen Menschen in das kosmische Ganze, meint ein Aufheben des Individuums im unendlichen Sein, so jedoch, dass es dabei nicht gänzlich verschwindet, sondern überhaupt erst ganz (vollständig) wird.

*„Von Hause aus ist die Ethik der Selbstvervollkommnung kosmisch, weil Selbstvervollkommnung in nichts anderem bestehen kann, als darin, daß der Mensch in das wahre Verhältnis zum Sein, das in ihm und außer ihm ist, komme“* (Albert Schweitzer, *Kulturphilosophie II*, S. 298).

Bedingung der Möglichkeit dieser innerlich-geistigen Harmonie mit dem Willen zum Leben bzw. dieses tieferen geistigen Verständnisses seiner selbst und der Welt sei aber, dass der Mensch sich frei mache bzw. sich emanzipiere von den Wechselfällen des alltäglichen Lebens, was Schweitzer auch mit dem Begriff der „Resignation“ bezeichnet. Das bedeutet nun freilich nicht, dass der Mensch durch diese seine Ich- und Weltbindung als nichtig angesehen und infolge dessen gewissermaßen völlig aufgelöst werden solle, sondern dass diese zumeist starke Fixierung auf das Ich und sein Verhältnis zur Welt weit weniger dominant das Leben des Menschen zu bestimmen habe.

Allerdings ist jede Bemühung um diese Vervollkommnung seiner selbst nach Auffassung Schweitzers unvollständig und letztlich vergebens, verbände sich nicht damit das Streben nach helfender Hingabe an konkret begegnendes Leben im Wirkkreis des je einzelnen Menschen. Das Bemühen um Resignation, um die geistige Freiheit von der Welt, stehe gleichsam in Dienststellung zur tätigen Hingabe an bzw. zum konkreten Wirken für die Welt.

*„Ethik ist Ehrfurcht vor dem Willen zum Leben in mir und außer mir. Aus der Ehrfurcht vor dem Willen zum Leben in mir kommt zuerst die tiefe Lebensbejahung der Resignation. [...] Resignation ist die Halle, durch die wir in die Ethik eintreten. Nur der, der in vertiefter Hingebung an den eigenen Willen zum Leben innerliche Freiheit von den Ereignissen erfährt, ist fähig, sich in tiefer und stetiger Weise anderem Leben hinzugeben“* (Albert Schweitzer, *Kulturphilosophie II*, S. 312f.).

Nur in der Hingabe an konkret begegnendes Leben im je individuellen Wirkkreis eines Menschen erfülle sich schließlich die geistige Emanzipation von der Welt. Der Mensch müsse sich frei machen *von* der Welt um frei zu sein *für* das Wirken in selbiger. Eine grundlegende Gelöstheit bzw. Gelassenheit von den Dingen der Welt ist in den Augen Schweitzers also Voraussetzung zum konkreten Wirken in der Welt, doch ist diese Voraussetzung nicht Selbstzweck, sondern ist eben nur dann sinnvoll, wenn sie das Wirken in der Welt ermöglicht. Verbleibt dies innerlich-geistige Bestreben des Menschen nach Selbstvervollkommnung in sich und drängt nicht zu tatkräftiger Konkretisierung nach außen, so wird die Ethik nach Schweitzer „überethisch“ und leblos.

*„Tatsächlich hat die Beziehung auf ein qualitätsloses und bedürfnisloses Absolutes nichts mehr mit Selbstvervollkommnung zu tun. Sie wird zum reinen Bewußtseinsakt und führt zu einer Geistigkeit, die ebenso inhaltslos ist wie das vorausgesetzte Absolute. [...] Ins Überethische führt die bisherige Mystik, weil sie abstrakt ist. Die Abstraktion ist der Tod der Ethik, denn Ethik ist lebendige Beziehung zu lebendigem Leben. Also müssen wir die abstrakte Mystik aufgeben und uns der lebendigen zuwenden“*(ebd., S. 301f.).

Lebendig werden Ethik bzw. Mystik schließlich durch die Hinwendung des Menschen zum Leben, welches ihn stets umgibt und das seiner Hilfe bedarf. Die Ethik bzw. Mystik der Selbstvervollkommnung hat ihr Ziel somit in der tätigen Ethik bzw. Mystik der liebend-helfenden Hingabe des Menschen an anderes Leben. *Wirklich* eins mit dem unendlichen Willen zum Leben wird der Mensch nach Auffassung Schweitzers also nicht allein durch das Streben nach geistiger Harmonie mit selbigem, sondern aller erst durch die Hingabe an je begegnendes lebendiges Sein, in welchem sich das unendliche Sein, der universelle Wille zum Leben in grenzenloser Vielfalt realisiert und widerspiegelt.

Das, was gemeinhin unter dem Ausdruck „Mystik“ verstanden wird – das Streben nach dem geistigen Einssein mit dem Urgrund allen Seins (traditionell mit dem Begriff „Gott“ bezeichnet) – ist für Schweitzer lediglich *ein*

Bestandteil einer Mystik, die ethisch sein will. Obzwar dieses geistige Streben, wie bereits erwähnt, Voraussetzung ist für jedes Tun des Menschen, das mehr sein soll als bloßer Aktionismus, so bliebe es nachgerade nutzlos in den Sphären der Abstraktion hängen, wenn es nicht zu einem Wirken an konkret belegendem Leben führen würde, wobei dieses Wirken letztlich grenzenlos sein muss, da sich eben in allem Sein der alles tragende Grund desselben – der Wille zum Leben – zeigt. Grenzenlos zum einen hinsichtlich der Lebewesen, die überhaupt ethisch zu berücksichtigen sind – nämlich *alle* Lebewesen – und grenzenlos hinsichtlich der Menge der Lebewesen, denen der Mensch sich konkret helfend hinzugeben hat – nämlich alle, die in seinen Wirkkreis gelangen und denen er gemäß der ihm zur Verfügung stehenden Mittel zu helfen vermag.<sup>13</sup>

Auf diese Weise vermählen sich in der Ethik Schweitzers gleichsam eine Mystik des Geistes und eine Mystik der Tat auf der Grundlage der Ehrfurcht vor dem Leben. Das Erleben der wesenhaften Verbundenheit allen Lebens qua Wille zum Leben führt zur Ehrfurcht vor dem Leben, welche sich, wird sie entsprechend kultiviert, zum einen im Streben des Menschen nach Freiheit von den allzu menschlichen Bindungen an sich und die Welt zeigt und die sich zum anderen in dem Wunsch äußert, diese gewonnene Freiheit in den Dienst der Beförderung des Lebens anderer Lebewesen zu stellen.

#### **4 Der religiöse Charakter der ethischen Mystik Schweitzers**

Inwiefern ist diese ethische Mystik religiös? Schließlich ist das die Ausgangsfrage für die zuvor angestellten Überlegungen gewesen und es sollte aufgewiesen werden, dass Ethik und Religion in der Schweitzer'schen Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben nicht getrennt, sondern vielmehr aufs Engste verbunden gedacht bzw. erlebt werden.

Nun ist Schweitzer deswegen in der Lage, seine ethische Mystik als religiös zu bezeichnen, weil ihre Basis durch das gebildet wird, was er als Gott oder, vielleicht etwas präziser, als Stimme Gottes im Menschen bestimmt. Ethik ist für Schweitzer ein Geschehen der erlebenden Einholung der Rückbindung des Menschen an den Urgrund allen Seins – das ist der Wille zum Leben –, der sich, wie oben gezeigt, im Innern des Menschen als Stimme der Liebe äußert und dazu aufruft, alles durch ihn hervorgebrachte und „beseelte“ Leben zu befördern. Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben ist nach diesem Verständnis also nichts anderes als eine Ethik der universellen Liebe, die im nicht mehr rational einholbaren Geheimnis des alles umfassenden Wirken des Willens zum Leben gründet und die nach Schweitzers Auffassung – dies ist wichtig zu bemerken – den Kernpunkt aller historischen religiösen Gemeinschaften darstellt. Ethische Erfahrung und religiöse Erfahrung gehen bei Schweitzer dementsprechend in eins und sind nicht voneinander zu trennen. Die Ethik dient gemäß Schweitzer also auch streng genommen nicht zur Begründung von Religion, da sie selbst ja bereits Religion ist.

*„In allem historisch formulierten Glauben sucht sie (also die Ehrfurcht vor dem Leben; Anm. C. M.) die ethische Mystik des Einsseins mit dem unendlichen Willen, der sich in uns als Wille der Liebe erlebt, als das Elementare und Wesentliche der Frömmigkeit zur Geltung zu bringen. Indem sie das Lebendigste und Allgemeinste der Frömmigkeit in den Mittelpunkt stellt, führt sie die verschiedenen religiösen Gemeinschaften aus der Enge ihrer historischen Vergangenheit heraus und bahnt Verständigung und Einigkeit zwischen ihnen an“* (Albert Schweitzer, *Kulturphilosophie II*, S. 339).

*„Alle tiefe Ethik ist religiös und alle tiefe Religion ist ethisch“* (Albert Schweitzer, *Kulturphilosophie III*, 2. Teil, S. 368).



Mystik, Denken und Religion haben dasselbe Ziel – das Einssein des Menschen mit dem unendlichen Sein. Für Schweitzer ist es jedoch unerheblich, ob es dem Menschen gelingt, sich eine angemessene Vorstellung vom Absoluten zu bilden bzw. das Absolute als Persönlichkeit zu denken, denn dies sei dem menschlichen Erkennen ohnehin nicht möglich, sondern es komme in erster Linie darauf an, in ein persönliches Verhältnis zu nämlichem Urgrund allen Seins zu treten und seinem „Ruf der Liebe“ zu folgen. Gott offenbart sich nach Schweitzer im Menschen als ethische Persönlichkeit, ohne dass zugleich erkenntnismäßig einzuholen wäre, wie Gott als Urgrund allen Seins zu denken bzw. näher vorzustellen sei. Gotteserfahrung geschehe somit nicht in philosophisch-theologischer Reflexion über das Absolute, sondern einzig und allein durch das Erleben des alles Sein verbindenden Grundes im Innern des Menschen selbst, der sich dort als Stimme der Liebe, mithin als Ruf zur Realisierung des Gebotes der Liebe kundtut.

*„In mir aber erkenne ich die Dinge von innen. In mir offenbart sich die schöpferische Kraft, die alles, was ist, hervorbringt und erhält, in einer Art, wie ich sie sonst nicht erkenne, als ethischer Wille, als etwas, das in mir schöpferisch sein will. Dieses erlebte Geheimnis ist für mein Denken, Wollen und Verstehen entscheidend. Daraufhin darf ich alle Geheimnisse der Erkenntnis der Welt und meines Seins in ihr zuletzt als ungelöst und unlösbar dahingestellt sein lassen. Mein Leben ist vollständig und sicher durch das eine, in mir erlebte Geheimnis bestimmt, daß Gott als ethischer Wille sich in mir offenbart und von meinem Leben Besitz ergreifen will“* (Schweitzer, *Das Christentum und die Weltreligionen*, S. 59).

Die einzig wirklich angemessene Antwort auf diesen Zuspruch in seinem Innern gibt der Mensch schließlich dadurch, dass er selbigem entspricht, indem er der immer schon bestehenden geistigen Einheit aller Lebewesen durch liebend-helfendes Tun dem je begegnenden Leben gegenüber eine konkrete Gestalt gibt.

## **Literatur**

### **Schriften Albert Schweitzers**

*Kulturphilosophie I+II (Verfall und Wiederaufbau der Kultur/Kultur und Ethik)*, Neuausgabe in der Beck'schen Reihe, München: Verlag C.H. Beck, 2007

*Aus meinem Leben und Denken*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 7. Aufl., 2008

*Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben: Kulturphilosophie III*, Erster und zweiter Teil, herausgegeben von Claus Günzler und Johann Zürcher. München: Verlag C.H. Beck, 1999

*Vorträge, Vorlesungen, Aufsätze*, herausgegeben von Claus Günzler, Ulrich Luz und Johann Zürcher. München: Verlag C.H. Beck, 2003

*Predigten*, herausgegeben von Richard Brüllmann und Erich Gräßer. München: Verlag C.H. Beck, 2001

*Das Christentum und die Weltreligionen*. München: Verlag C.H. Beck, 4. Aufl., 2002

### **Schriften über Albert Schweitzer**

Müller, Christian: *Albert Schweitzers Weltanschauungsphilosophie und Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben* (Diss.), <http://ubm.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2007/1442/>

Schüz, Gottfried (Hg.): *Leben nach Maß – zwischen Machbarkeit und Unantastbarkeit – Biotechnologie im Licht des Denkens von Albert Schweitzer*. Frankfurt a. M.: Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaften, 2005

Schüz, Gottfried: *„Leben nach Maß“ – zum Problem der Maßstäblichkeit menschlichen Handelns in der Per-*

*spektive biotechnologischer Entwicklungen und Albert Schweitzers Denken. In: Leben nach Maß – zwischen Machbarkeit und Unantastbarkeit – Biotechnologie im Licht des Denkens von Albert Schweitzer, S. 293–315*

---

(Endnotes)

- <sup>1</sup> Vor allem die Arbeiten Claus Günzlers, Hans Lenks, Werner Zagers oder Gottfried Schüz<sup>4</sup> sind hier zu nennen.
- <sup>2</sup> Beispielsweise ethische Probleme der biomedizinischen Forschung, der Ökologie oder des Verhältnisses des Menschen zu seinen nichtmenschlichen Mitgeschöpfen.
- <sup>3</sup> Um Missverständnissen vorzubeugen sei an dieser Stelle angemerkt, dass für Schweitzer die Begriffe „Mystik“, „Religion“, „Ethik“ und „Denken“ sehr eng zusammengehören, denn sie zielen alle darauf ab, den Menschen zu einem vertieften Zugang sowie Verständnis seiner selbst und der Welt hinzuführen.
- <sup>4</sup> Zur näheren Bestimmung des Begriffs „Denken“ sehe man etwa Albert Schweitzers Kulturphilosophie III, 1. Teil, S. 179: „Denken ist nicht nur, logisch Tatsachen, die außer uns liegen, verbinden (den Zusammenhang einsehen, in dem außer mir liegende Tatsachen zueinander stehen), sondern mein Verhältnis zu den Dingen gewinnen. Mein ganzes Wesen ist an den Dingen beteiligt. Denken heißt, auf die Erkenntnis meines Verhältnisses zu mir selbst und zu der Welt gerichtet sein.[...] An meinem Denken ist mein ganzes Wesen, Fühlen, Empfinden, Ahnen, Wollen, Erkennen beteiligt. Denken hat es mit dem Verhältnis zu meinem eigenen Sein und zum Sein der Welt zu tun.“ Zur vertiefenden Auseinandersetzung mit dem Schweitzer'schen Denkbegriff sehe man etwa Gottfried Schüz' Essay *Leben nach Maß – zum Problem der Maßstäblichkeit menschlichen Handelns in der Perspektive biotechnologischer Entwicklungen und Albert Schweitzers Denken* (S. 302ff.) sowie meine Dissertation *Albert Schweitzers Weltanschauungsphilosophie und Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben*, S. 100ff.
- <sup>5</sup> Zum Begriff des „denkenden Erlebens“ sehe man etwa Albert Schweitzers Kulturphilosophie I, S. 65.
- <sup>6</sup> Ebd.
- <sup>7</sup> Man sehe etwa Schweitzer, Kulturphilosophie II, S. 280: „Mein Wissen von der Welt ist ein Wissen von außen und bleibt immer unvollständig. Das Wissen aus meinem Willen zum Leben ist aber unmittelbar und geht auf die geheimnisvollen Regungen des Lebens, wie es an sich ist, zurück.“
- <sup>8</sup> Den Begriff der „Selbstentzweiung des Willens zum Leben“ hat Schweitzer – wie auch schon den Begriff des „Willens zum Leben“ selbst – aus der Philosophie Arthur Schopenhauers entlehnt.
- <sup>9</sup> Schweitzer, *Aus meinem Leben und Denken*, S. 199: „Will der einmal denkend gewordene Mensch in dem Dahinleben verharren, so kann er dies nur dadurch, daß er sich, wenn er es über sich bringt, wieder der Gedankenlosigkeit ergibt und sich in ihr betäubt.“
- <sup>10</sup> Schweitzer formuliert dies in seiner Kulturphilosophie II, S. 308 wie folgt: „Damit ist das denknotwendige Grundprinzip des Sittlichen gegeben. Gut ist, Leben erhalten und Leben fördern; böse ist, Leben vernichten und Leben hemmen.“
- <sup>11</sup> Schweitzer, Kulturphilosophie II, S. 82: „Mein Leben trägt seinen Sinn in sich selber. Er liegt darin, daß ich die höchste Idee lebe, die in meinem Willen zum Leben auftritt ... die Idee der Ehrfurcht vor dem Leben.“
- <sup>12</sup> Schweitzer, Kulturphilosophie II, S. 84f.: „Alle wertvolle Überzeugung ist irrational und hat enthusiastischen Charakter, weil sie nicht aus dem Erkennen der Welt kommen kann, sondern aus dem denkenden Erleben des Willens zum Leben aufsteigt, in dem wir über alles Welterkennen hinausschreiten. [...] Der Weg zur wahren Mystik führt durch das rationale Denken hindurch zum tiefen Erleben der Welt und unseres Willens zum Leben hinauf. Wir alle müssen es wieder wagen ‚Denkende‘ zu werden, um zur Mystik zu gelangen, die die einzig unmittelbare und einzig tiefe Weltanschauung ist.“
- <sup>13</sup> Schweitzer, Kulturphilosophie II, S. 309: „Wahrhaft ethisch ist der Mensch, wenn er der Nötigung gehorcht, allem Leben, dem er beistehen kann, zu helfen, und sich scheut, irgend etwas Lebendigem Schaden zu tun. Er fragt nicht, inwiefern dieses oder jenes Leben als wertvoll Anteilnahme verdient, und auch nicht, ob und inwieweit es noch empfindungsfähig ist. Das Leben als solches ist ihm heilig. Er reißt kein Blatt vom Baume ab, bricht keine Blume und hat acht, daß er kein Insekt zertritt. [...] Ethik ist ins Grenzenlose erweiterte Verantwortung gegen alles, was lebt.“ Daraus folgt für Schweitzer auch die denkerische Konsequenz, keine Wertunterschiede zwischen den Lebewesen zuzulassen. Wenn alles Leben (und nicht nur das Leben des Menschen) heilig ist, so haben alle Lebewesen einen absoluten Wert, d.h. eine Würde, der sich nicht auf irgendwelche Zwecke anderer Lebewesen reduzieren lässt. So ist es aus der Perspektive der Heiligkeit des Lebens nicht mehr angängig, zu behaupten, nichtmenschliche Tiere seien einzig auf dieser Welt, um den Belangen des Menschen zu dienen, sondern diese Lebewesen müssten als in sich wertvoll bzw. als Zweck an sich betrachtet werden. Man sehe hierzu auch die bekannte Textpassage aus dem Epilog der Autobiographie Schweitzers *Aus meinem Leben und Denken*, S. 230: „Besonders befremdlich findet man an der Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben, daß sie den Unterschied zwischen höherem und niederem, wertvollerem und weniger wertvollem Leben nicht geltend mache.“

[...] Das Unternehmen, allgemeingültige Wertunterschiede zwischen den Lebewesen zu statuieren, läuft darauf hinaus, sie danach zu beurteilen, ob sie uns Menschen nach unserem Empfinden näher oder ferner zu stehen scheinen, was ein ganz subjektiver Maßstab ist.“

**Zum Autor**

Dr. Christian Müller, Philosoph und Theologe, arbeitet als Lehrer für Ethik, katholische Religionslehre und Philosophie an der Friedrich-Ebert-Schule in Pfungstadt und ist derzeit auch Lehrbeauftragter des Instituts für Philosophie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main.